

# Ein schnurkeramisches Rötelgrab mit Mikrolithen und Schildkröte in Dürrenberg, Kr. Merseburg.

Von Dr. Friedrich-Karl Bicker, Assistent der Landesanstalt  
für Volkskunde, Halle.

## I. Teil.

### Das Grab.

Die Fundstelle liegt mitten im Kurpark zu Bad Dürrenberg, Kreis Merseburg, auf dem Grundstück der Salinenverwaltung „Preußag“. Das Grab wurde bei Kanalisationsarbeiten angeschnitten und am 4. Mai 1934 kurz vor Dienstschluß gemeldet. Die Untersuchung wurde am späten Nachmittag vom Präparator der Landesanstalt, Herrn W. Henning, vorgenommen und mußte leider eine ausgesprochene Notbergung sein, da am nächsten Tage bereits die Einweihung des betr. Platzes durch die Salinenverwaltung erfolgen, und bis dahin alles wieder eingeebnet sein mußte. Genaueres Zeichnen und Fotografieren des Skelettes konnten also nicht erfolgen. Schnellstens mußten die Skeletteile und Beigaben der Erde entnommen werden, und nur kurze Notizen waren möglich. Bevor Herr Henning eintraf, hatte sich schon Herr Lehrer Nethe des Grabes angenommen und einige Knochenpfriemen, Rehkiefer, die Gabeln eines Rehgehörs, Feuersteinspäne, Muscheln, Eberhauerplatten und einige Schneidezähne von einem größeren Tier geborgen.

Henning konnte noch Folgendes feststellen: Die Sohle des Grabes lag 1,46 m unter der heutigen Oberfläche. Die Grabgrube reichte mit ziemlich steilen Wänden noch 0,50 m vom unteren Rande des dunklen Mutterbodens aus in den gelben Kies hinein und war auf der Sohle 0,55 m breit. Die Sohle der Grube besaß fast rechteckige Form und erstreckte sich von ONO nach WSW in einer Länge von 0,90 m. Im ostnordöstlichen Teil lag der Schädel mit dem Blick nach S. Die unteren 0,30 m der ganzen Grabgrube waren mit einer roten Masse ausgefüllt, so daß das Skelett und die Beigaben völlig darin eingebettet lagen. Nur der Schädel ragte mit seiner oberen Hälfte aus der roten Masse heraus. Das guterhaltene Skelett lag nicht völlig waagerecht auf der Grabsohle. Der Schädel lag erheblich höher als die letztere (Abb. I). Nach Aussage von Henning und von Herrn Lehrer Lippold, der bei der Bergung ebenfalls zugegen

war, hat das Skelett mit angezogenen Armen und Beinen in anatomisch richtigem Zusammenhang schräg — von oben nach unten gemeint — in der kleinen Grube gelegen. Es dürfte sich also um einen „gestauchten Hocker“ gehandelt haben. Für einige Beigaben steht die genauere Lage trotz der hastigen Bergungsarbeit fest. Henning fand noch zwei Eberhauerplatten etwa in der Halsgegend vor dem Gesicht. Die Felsgesteinshacke befand sich unter dem rechten Oberarm. Zwischen den Oberschenkeln lagen die Reste eines Kinderschädelns und in der Umgebung verstreut die Bruchstücke von einem Schildkrötenpanzer. In der Füllerde des gut erhaltenen Schädelns fanden sich nachträglich noch ein Mittelhandknochen der linken

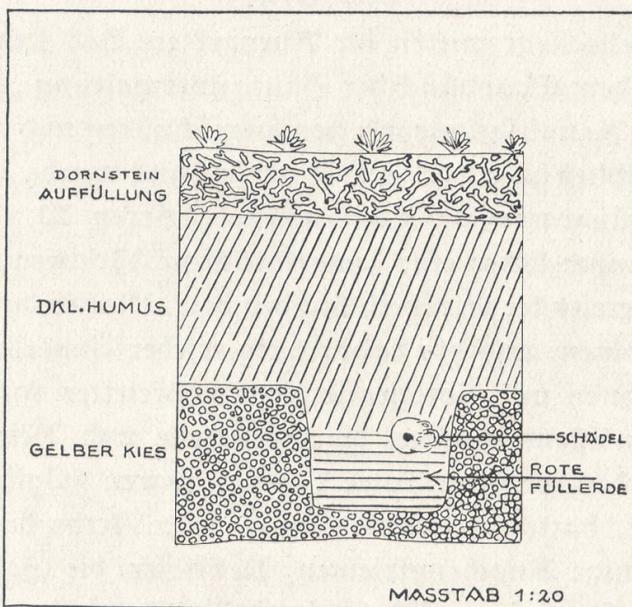


Abb. I. Profil. Grab Dürrenberg. 1:40.

Hand und ein Mittelfußknochen des linken Fußes, die wohl durch Wühler verschleppt worden sind. Der Kiefer eines Wühlers (Hamster?) wurde bei der Grabung gefunden.

#### Die Beigaben (Abb. 2—4):

Außer der schon erwähnten roten, pulverisierten Masse lag im Grab noch ein Brocken des roten Farbstoffes mit einer angeriebenen Fläche; Walnußgröße, 30,05 gr. Die Analyse ergab, daß es sich bei der ganzen Masse und dem festen Brocken um durch Eisengehalt rot gefärbten Ton handelt, wie wir ihn auch in dem schnurkeramischen Grab auf dem Bühnchen, Flur Tröbsdorf b. Burgscheidungen (s. S. 71) als Beigabe fanden. Der Ton enthält Rieselsäure, Aluminium, Eisen und Kalk. Mit dem Rötelbrocken dürften im Zusammenhang stehen: Eine dreieckige

Platte aus Amphibolschiefer<sup>1)</sup>; gr. Länge 12,3 cm; gr. Breite 6,2 cm; Dicke 1,5—2 cm. Sie hat wohl als Palette beim Aufreiben gedient. Ferner ein längliches, flaches Geröll aus Kontaktchiefer, das wahrscheinlich den Reiber darstellt; Länge 11,3 cm; gr. Breite 4,1 cm.

Ferner fanden sich:

- 4 kleine Bruchstücke von Geflügelknochen,
- 2 ganze Muschelschalenhälften, 2 solche zerbrochen, Bruchstücke von weiteren 8 Muscheln, *Unio* und *Anadonta*<sup>2)</sup>,
- 1 ovaler Klopfstein; Länge 9,3 cm; Breite 6,5 cm,
- 1 größerer Silexabschlag und 8 Späne, davon einer mit Gebrauchs-spuren,
- 1 flachgewölbte Hacke aus Hornblendeschiefer; Länge 10,8 cm; Breite an der Schneide 4,5 cm; Breite am Nacken 3,3 cm; Dicke 1,3 cm.
- Die beiden Gabeln eines Rehgehörns mit anhaftenden Schädelteilen, Bruchstücke von drei Rehunterkiefern,
- 1 Röhrenknochen von einem größeren Vogel, Unterschenkel,
- 2 ganze Knochenpfriemen; Länge 22,1 und 11,9 cm. 2 Knochen-pfriemen mit abgebrochener Spitze; Länge 10,3 und 8,5 cm. Ein Rest eines weiteren Knochenpfriemens,
- 64 Bruchstücke von einem Schildkrötenpanzer, Sumpfschildkröte,
- 1 Eberhauerplatte, Seiten poliert, am breiten Ende zwei Löcher, am spitzen ein Loch; innere Länge 12,3 cm, äußere<sup>3)</sup> 13,1 cm; gr. Breite 2,8 cm,
- 1 ebensolche ist leider bei der Grabung verschwunden,
- 3 solche Eberhauerplatten ohne Bohrungen: a) innere Länge 11 cm, äußere 12,5 cm; gr. Breite 2,5 cm; b) innere Länge 12,2 cm; äußere 13,8 cm; gr. Breite 2,4 cm; c) innere Länge 11,5 cm; äußere 12,7 cm; gr. Breite 2,3 cm,
- 1 Bruchstück einer weiteren solchen Platte,
- 12 Bruchstücke eines Kinderschädels.

Tierzähne:

- 18 breite, an den Wurzeln durchbohrte Schneidezähne; *Bison priscus*?!
- 6 lange, an den Wurzeln durchbohrte Schneidezähne; Wildschwein,

<sup>1)</sup> Diese ungefähren Bestimmungen der Gesteinsarten verdanke ich Herrn Dr. Voigt, Geolog. Institut, Halle.

<sup>2)</sup> Die Bestimmung der Muscheln, Zähne und der Schildkröte hat Herr Dr. W. Herre, Institut f. Tierzucht, Halle freundlicherweise beigetragen.

<sup>3)</sup> Gemessen sind die Sehnen der beiden Bögen.



Abb. 2. Grab Dürrenberg.  
Gehörn und Riefer vom Reh, Pfriemen, Vogelknochen, Feuersteine.  
Etwa  $\frac{1}{2}$  nat. Gr.



Abb. 3. Grab Dürrenberg.  
Tierzähne. Etwa  $\frac{1}{2}$  nat. Gr.



Abb. 4. Grab Dürrenberg.  
Muscheln, Teile von Kinderschädel, Röhl, Geweihfassung, Hämde,  
Klopfsstein, Palette?, Reiber? Etwa  $\frac{1}{3}$  nat. Gr.

5 breite Schneidezähne ohne Bohrung, z. T. beschädigt. Ein Stück Zahnschmelz von einem weiteren; *Bison priscus*?!,  
7 gedrungene Schneidezähne ohne Bohrung; *Bison europ.*,

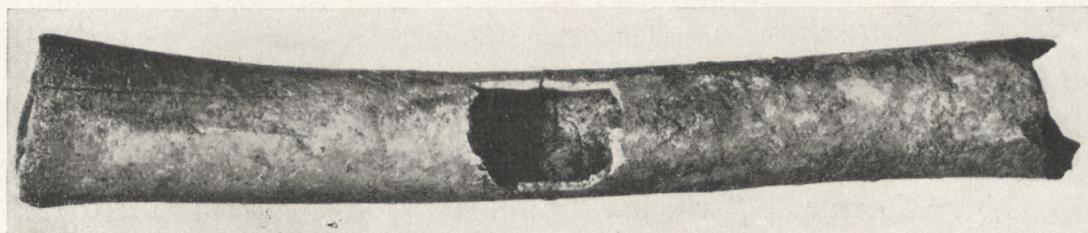
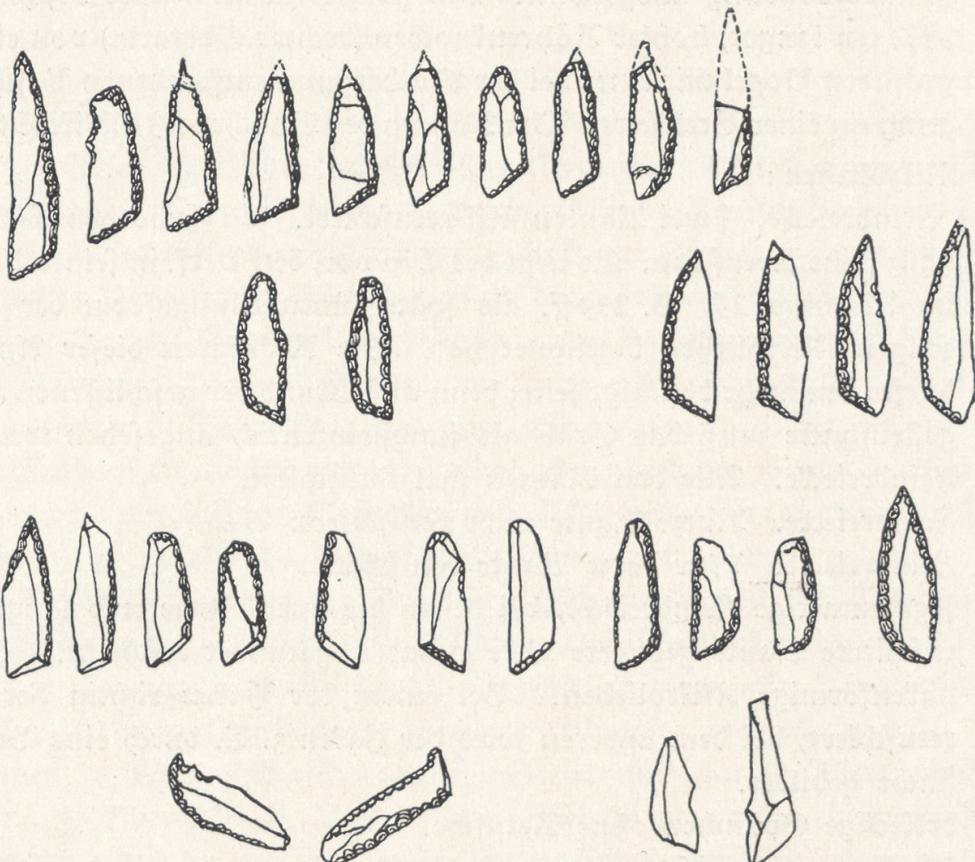


Abb. 5. Grab Dürrenberg.  
Mikrolithen, um 1—2 mm vergrößert. Behälter für die Mikrolithen.  
 $\frac{4}{5}$  nat. Gr.

21 kleinere Schneidezähne ohne Bohrung, z. T. beschädigt; Hirsch, 1 Reh.  
Eine Schäftung aus Hirschgeweih; Länge 19 cm, Breite an Rose  
5,7 cm; senkrechte Zylinderbohrung 6,4 cm vor der abgearbeiteten  
Rose. Durchmesser dieser Bohrung 2,2 cm. Vorn keine Schneide,  
Jahresschrift, Bd. XXIV

sondern eine in Richtung der Längsachse laufende, fast runde Öffnung als Schäftungsvorrichtung. Der erhaltene Öffnungsrand ist rund gearbeitet. Das Stück ist von vorn bis zur hinteren Wand der Zylinderbohrung ausgehölt. Im ganzen ziemlich stark beschädigt.

I 14,2 cm langer, hohler Röhrenknochen (rechter Oberarm) von einem größeren Vogel mit einer bei der Notbergung entstandenen Beschädigung an einer Breitseite. Im Innern des Knochens 31 Mikrolithen.

#### Die Mikrolithen:

14 Feindreiecke. Zwei Ranten steil retuschiert. An Hypothenuse meist ganz feine Retuschen. Es liegt der Typ vor, den Verf. in seiner Arbeit im Mannus 25, S. 249 ff. als späte Entwicklungsform der dreieckigen Mikrolithen bezeichnet hat. Die Richtigkeit dieser Ansicht dürfte nunmehr bestätigt sein; denn auf Grund der geschliffenen Felsgesteinshäcke muß das Grab als jungsteinzeitlich angesehen werden.

2 Feindreiecke. Alle drei Ranten steil retuschiert.

5 Feindreiecke. Kurze Kante nicht retuschiert.

2 Feindreiecke. Nur kurze Kante retuschiert.

4 segmentartige Feindreiecke, bei denen die durch kurze und lange retuschierte Kante gebildete Ecke etwas abgerundet erscheint.

2 hakenförmige Mikrolithen. Bei einem der Haken richtig herausretuschiert, bei dem anderen wird der Haken z. T. durch eine Bruchfläche gebildet.

2 dreieckige Spänchen ohne Retusche.

Die Typen sind nichts anderes als die Spätformen der aus der „Grobfeinen Mischkultur“ (Bicker, Jahresschrift 22) bekannten Mikrolithik.

#### II. Teil:

##### Die Herkunft der Rötelbestattung.

Unsere erste Aufgabe ist die Lösung der Frage: Woher stammt die Sitte, dem Toten rote Farbe ins Grab mitzugeben? Haben wir etwa in unserem Fall Dürrenberg in der Rötelbestattung einen aus anderen Gegenden (Südrussland?) stammenden Fremdeinfluß zu sehen?

Der Gebrauch der roten Farbe in Europa ist uralt. Wir kennen ihn schon aus den Moustérienschichten von La Ferrassie, Pech de l'Azé (Dordogne), Tabaterie (Dordogne), Combe Capelle (im Tal der Couzé)<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> v. Trautwitz-Hellwig, Urmensch und Totenglaube, 1929. Um Raum zu sparen, wird allgemein auf die Literaturangaben bei v. Trautwitz-Hellwig und die einschlägigen Aufsätze in Eberts Reallexikon verwiesen.

In dieser Zeit beginnt bereits die Sitte, roten Farbstoff ins Grab mitzugeben: *La Chapelle-aux-Saints* (Dordogne). Man fand in dieser Neandertalbestattung Ockerfragmente. Aus dem Aurignacien sind eine ganze Reihe von Rötelbestattungen bekannt: 1. Grotte des *Enfants* (Menton): unterste, doppelte Bestattung. Der Jüngling mit Rötel bestreut oder begossen; zweite Bestattung. Wenig Rötel ober- und unterhalb des Schädels; letzte Bestattung. Unter dem Schädel ein von Rötel gefärbter Stein. 2. Grotte du Cavillon (Menton): Skelett ruhte auf einer Schicht pulverisierten Rötels. 3. Barma Grande (Menton): zweites Skelett, ein Stück Eisenperoxyd an den Schultern; Skelett 3—5 in mit Ocker bestreuter Vertiefung; Skelett 6, Kopf dick mit Rötel überkrustet. 4. *Baoussé da Torre* (Menton): zwei Skelette von Rötelschicht bedeckt. 5. Höhle von Paviland (Wales): Skelett von Ocker völlig eingehüllt. Aus dem Solutréen ist Bestreuung mit bzw. Einbettung in Ocker bekannt von den Gräbern in Brünn (Franz-Joseph-Str.) und der mittleren Klausenhöhle b. Neu-Essing (Niederbayern). Die Station Prédmost (Nordmähren) hat zahlreiche Ockerstücke an den Brandplätzen geliefert. In dem Schädelbecher aus der Grotte du Placard fanden sich Ockerspuren. Das Magdalénien hat folgende Ocker- oder Rötelbestattungen geliefert: 1. *Les Hoteaux* b. Rossillon (Ain): Skelett reich mit Ocker umhüllt. 2. Cro-Magnon (Dordogne): Skelette teilweise rötelgefärbt. 3. Raymonden b. Chancelade (Dordogne): Skelett mit starker Rötelschicht bedeckt. 4. Oberkassel b. Bonn: Zwei Skelette von pulverisiertem Rötel umgeben. Aus der mittleren Steinzeit sind folgende Rötel- bzw. Ockerbestattungen bekannt: 1. *Mas d'Azil* (Ariège): Knochenbestattung zweier rotgefärbter Skelette. 2. Gräber im „Rjöckenmödding“ auf der Insel Téviec (Frankreich): Körper mit gelbem und rotem Ocker bestreut<sup>1)</sup>. 3. Die bekannten Schädelbestattungen in rötelbestreuten Gruben aus der Ofnet-Höhle b. Nördlingen. 4. Ockerumhüllte Schädelbestattung vom Kaufertsberg b. Lierheim. Rötelstücke mit Benutzungs- bzw. Bearbeitungsspuren haben die mesolithischen Fundplätze Eschach-Holzhausen (O. A. Gaeldorf) und Oberamt Hall geliefert<sup>2)</sup>.

Angesichts dieser Funde müssen wir feststellen: Selbst wenn das Grab von Dürrenberg der einzige Fall einer jungsteinzeitlichen Rötelbestattung in Mitteleuropa wäre, hätten wir keine Veranlassung, diese jungstein-

<sup>1)</sup> 20. Bericht der römisch-germanischen Kommission, 1930, S. 101.

<sup>2)</sup> E. Peters: Südwestdeutsches Mesolithikum. Germania 19, 1935, S. 98 ff.

zeitliche Sitte aus der Fremde (Südrussland) abzuleiten. Es liegt hier einfach eine altsteinzeitliche Tradition vor, die durch die mittelsteinzeitlichen Funde der Jungsteinzeit vermittelt wird. Die Mikrolithen im Grabe von Dürrenberg zeigen ja mit aller Deutlichkeit, daß eine enge Verbindung zur mittleren Steinzeit besteht. Auch unsere mittelsteinzeitliche, mitteldeutsch-brandenburgische „Grobfeine Mischkultur“<sup>1)</sup> hat diese Sitte gekannt. Daran ändert die Tatsache, daß wir im Gebiet dieser Kultur noch keine wirklich mesolithische Rötelbestattung gefunden haben, nichts. Aus der jüngeren Steinzeit sind bei Schmöckwitz drei Rötelbestattungen<sup>2)</sup> dieser in die Jungsteinzeit einmündenden Kultur gefunden worden. Sie liegen innerhalb einer Siedlung, von der man angenommen hat, Funde der mittleren und der jüngeren Steinzeit lägen dort vermischt. Damals war eine solche Annahme noch berechtigt, heute nicht mehr. Auf Grund des Grabes von Dürrenberg mit seinen Mikrolithen und der Grabungen von Aken, Kl. Rühnau, Biederitz I<sup>3)</sup> erkläre ich mit aller Bestimmtheit: in der Siedlung von Schmöckwitz liegt eine jungsteinzeitliche Spätstufe der alten „Grobfeinen Mischkultur“ vor. Die schnur- und tiefstichverzierten Scherben, die Binsenkeramik, die Bruchstücke geschliffener Silex- und Felsgesteinbeile und die „mittelsteinzeitlich“ aussehenden Geräte gehören zusammen. Die in den Gräbern gefundenen Feuersteininstrumente lassen wohl kaum daran zweifeln, daß die Bestattungen zu der angeblich mittelsteinzeitlichen Siedlung gehören. Hohmann hat sich bemüht, durch Grabung die Trennung der „mittelsteinzeitlichen“ Besiedelung von der jungsteinzeitlichen zu erreichen. Das ist misslungen; warum, verstehen wir erst heute.

Ganz unmöglich wird nun aber die Ableitung der Rötelbestattung aus der Fremde, wenn wir im Folgenden sehen, daß der Gebrauch des roten Farbstoffes im Leben und auch als Grabbeigabe im mittleren und nördlichen Europa während der jüngeren Steinzeit durchaus nicht selten ist.

Abgesehen von den bekannten südrussischen Ockergräbern und dem Gebrauch von Ocker in der Tripoljekultur kennen wir den roten Farbstoff aus folgenden Funden:

<sup>1)</sup> Gekennzeichnet in Bicker, Dünenmesolithikum aus dem Fiener Bruch, Jahresschrift 22, 1934.

<sup>2)</sup> Hohmann in Eberts Reallexikon XI, S. 291/292.

<sup>3)</sup> Siehe hierzu: F. R. Bicker, Die Bedeutung des Grabes von Dürrenberg für die Indogermanenfrage. Erscheint im Mannus-Gedächtnisband für H. Zahne.

### I. Siedelungen der Bandkeramik.

Dorna, Kr. Gera. Am Leibenteich. Rötelstücke.

Auerbach, Die Vor- und frühgesch. Altertümer Ostthüringens, S. 78.

Ebendorf. Ziegelei Baumgarten. Scherben mit Bemalungsspuren in Schwarz und Rot. Rötelbrocken, z. T. mit glattgeriebener Fläche. Auerbach, a. a. O., S. 76—77.

Großenbehringen (Thüringen). Vier Siedelungen. Angeschliffene Brauneisensteinstücke, I angebohrt. Farbe ziegelrot bis dunkelbraun. Die helleren Stücke färben rot.

Lichtenfels. Wie oben.

H. Wagener, Die erste Verwendung von Eisenerz. Mannus XXV, 1933, S. 59 ff.

Stregda b. Eisenach. Schleif- und Werksteine, z. T. mit aufgeriebenem Rötel.

Göze-Höfer-Ischiesche, Die vor- und frühgesch. Altertümer Thüringens, S. 212.

Erfurt. In Topfscherbe Reste von roter Farbe. Steinplatten zum Reiben mit roten Farbspuren. Als Farbstoff eisenoxydreicher Keuper-sandstein.

C. Lehmann, Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. u. Altertumskunde von Erfurt, 1927, Heft 44, S. 189.

Ettersburg b. Weimar. Rote Bemalung von Tongefäßen. Göze-Höfer-Ischiesche, S. 263.

Gießen. Reibsteine, z. T. mit angetrockneter rötlich-brauner Masse.

O. Kunckel, Oberhessens Vorgesch. Altertümer 1926, S. 49.

Worms. Handgroße und faustdicke Rötelstücke.

C. Roehl, Ältere und jüngere Spiralmäanderkeramik. Mannus VI, 1914, S. 83.

### 2. Gräber der Bandkeramik.

Erfurt, Kommunalbankbeamtenhaus. Unter bandkeramischer Kulturschicht ein Hocker mit faustgroßem, rotem Farbstein.

C. Lehmann a. a. O., S. 190/191.

Kromau-Mor. Krumlov, Süd-Mähren. Hocker. Schädel mit 1 cm dicker, intensiv rot gefärbter Sandschicht umgeben.

Eberts Reallexikon II, S. 60.

Worms. Adlerberg. „Ein großes Stück Eisenerz zum Färben der Haut.“

C. Roehl, Die Bandkeramik, S. 33.

Worms Umgebung. Flomborn. Eisenerz und große Klumpenschwerer, rotfärbender, eisenhaltiger Tonerde, die manchmal den Hinterkopf einhüllte. Auch in Gefäßen.

C. Boehl a. a. O., S. 27.

Elsaß. „Kohle und Rötel gehörten zur Gesichtsbemalung.“  
R. Forrer, 15. Bericht d. römisch-germanischen Kommission, S. 85.

Wetterau. „Der häufig in Gräbern und Wohnstätten gefundene Rötel usw.“

Eberts Reallexikon VIII, S. 245.

Hinkelstein. Gräberfeld. „Rötelstücke dienten offenbar zur Hautfärbung.“

Eberts Reallexikon VIII, S. 244.

Worms. Auf der Rheingewann. In fünf Gräbern Eisenockerstücke.

Boehl, Neue prähistorische Funde aus Worms und Umgebung.

Klein-Hadersdorf b. Poysdorf (Niederösterreich). Einige Hocker stark mit Rötel gefärbt. Graphit- u. Rötelstückchen als Beigabe.  
V. Lebzelter, Forschungen u. Fortschritte 1935, Nr. 14, S. 184—185.

### 3. Gräber der Jütändischen Einzelgrabkeramik.

Langedijk, Gem. Oosterwolde, Niederlande. Tumulus I. Einige ausgeflossene Kugelchen von Rötel.

A. E. van Giffen, Mannus-Bücherei 44, 1930, S. 56.

Ermeloo, Gem. Ermeloo, Niederlande. Kernsand einiger Hügel mit Eisenoxyd überzogen.

A. E. van Giffen a. a. O., S. 159 ff.

### 4. Grab der Schnurzonenkeramik.

Köln. Um Hocker bis an Grubenwand rötliche Erdfärbung.  
C. Rademacher, Mannus IV. Erg.-Bd. 1925, S. 116/117.

### 5. Grab der Oderschnurkeramik.

Selchow, Kr. Angermünde. Steinkiste, darin Rötel.  
Sprockhoff, Die Kulturen der jg. Steinzeit in der Mark Brandenburg. Vor gesch. Forsch. I, Heft 4, S. 73.

### 6. Siedlung der Schönfelder Kultur.

Hohenwarsleben, Kr. Womirstedt. In Abfallgrube zwei Klümpchen intensiv färbenden Rötels.  
C. Engel, Mannus XX, 1928, S. 270—74.

### 7. Grab der Schönfelder Kultur.

Völpe, Kr. Neuhaldensleben. Vermutlich aus zerstörtem Grab des Ammenslebener Stils mehrere Klümpchen Rötel.  
C. Engel a. a. O.

### 8. Gräber der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik.

Buttstädt, Kr. Apolda. Ein Stück Rötel.  
Göze-Höfer-Ichiesche, S. 292.

Tröbsdorf b. Burgscheidungen. Auf dem Bühnzchen. Steinkiste, darin mehrere rote, fast faustgroße Stücke von eisenoxydhaltigem Ton. „Solcher hat sich übrigens auch in anderen Steinkistengräbern öfter als Beigabe vorgefunden.“

H. Größler, Mitt. aus d. Prov. Mus. d. Prov. Sachsen, 2, Festgabe 1900, S. 81 ff.

Gr. Braunshein, Kr. Zeitz. Hügelgrab. Ein Stück Rötel.  
Auerbach, a. a. O., S. 51.

Poserna, Kr. Weißensels. Rötel im Beigefäß.  
A. Göze, Prähist. Zeitschrift I, S. 188 ff.

Cauerwitz, Kr. Saalfeld. Heidenwinkel. Ein vierseitig geschliffenes Stück Roteisenerz.

Göze-Höfer-Ichiesche, S. 331. Roteisenerz gibt roten Strich!

Waldersee, Ostpreußen. Auch dieses Grab ist in schnurkeramische, bzw. becherkulturelle Zusammenhänge zu stellen<sup>1)</sup>. Ein birnengroßes Stück Rötel.

A. Bezzemberger, Mannus X, S. 13.

Hausneindorf, Kr. Quedlinburg. Trepanierter Schädel mit Rötelspuren.

Mitteilung von Herrn Museumsleiter R. Schirwig, Quedlinburg.

Charlottenhöhe, Kr. Prenzlau. Ganzer Grabinhalt durch Übergießen mit Rötelbrühe intensiv rot gefärbt.

Schumann, Die Steinzeitgräber der Uckermark. S. 10—12. Sprockhoff a. a. O. S. 56, 73/74, 81.

Der Gebrauch der roten Farbe durch die Schnurkeramiker wird weiter belegt durch die rot ausgefüllten Ornamente an der Steinkiste von Göhlisch, Kr. Merseburg und durch den Becher von Serkowitz, Freistaat Sachsen, dessen Schnurlinien Reste einer roten Füllung enthalten.

Deichmüller, Prähist. Zeitschrift I, S. 401 ff.

<sup>1)</sup> Siehe hierzu die schon genannte, demnächst im Mannus erscheinende Arbeit d. Verf.

## 9. Siedelung des Friedberger Stiles.

Friedberg. Am Pfingstbrünncchen. Ein mit Rötel beschmierter Mahlstein.

O. Runkel a. a. O., S. 43.

## 10. Siedelungen des Eberstadter Stils.

Eberstadt. In allen Gruben Stücke von Roteisenstein mit Schleifspuren, die nebst den dazu gehörigen Mahlsteinen zeigen, daß sie zur Farbgewinnung aufgerieben sind. Roteisenstein findet sich als natürliches Vorkommen bei Griedel und Weglar.

W. Bremer, Prähist. Zeitschrift V, S. 390.

## II. Gräber des Großgartacher Stils.

Öfter Rötel als Beigabe.

A. Forrer a. a. O.

## 12. Gräber der Wohnplatzkultur.

Visby auf Gotland. Einige Gräber „möglicherweise mit Absicht in Rotocker eingebettet“.

Sorssander, Die schwedische Bootartkultur.

Öcker kommt ferner vor in der Bretonischen Megalithkeramik: Ganggrab von Kercado (van Giffen a. a. O., S. 174); in Siebenbürgen: Slachgräberfeld von Decia-Muresului (Nestor, 22. Bericht d. römisch-germ. Kommission 1932, S. 73); in Ungarn (J. Banner, Dolgozatok, 1927, S. 59 ff.); in der Dobrudtscha (C. Schuchhardt u. P. Traeger, p. 3. 10, S. 150 ff.); in Remedello (Rossinna, Mannus II, 1910, S. 81). Über Rötel in Spanien s. Déchelette, Revue archéol. 1908, S. 228 ff.; 1907, S. 38 ff.; in Italien: Eberts Reallexikon XI, S. 161, „Rote Farbe im Totenkult“. Rötel in französischen Dolmen, s. Pothier, Les tumulus du plateau de Ger. S. 33; Déchelette, Manuel I, S. 462 und 566. Rötel in England s. Bertram C. A. Windle, Remains of the prehist. age in England. 1904. Greenwell, British Barrows, 1877.

Wir haben gesehen, daß im mittleren und nördlichen Europa während der jüngeren Steinzeit der Gebrauch des roten Farbstoffes in Siedelungen und Grab durchaus gebräuchlich war, besonders auch in Mitteldeutschland. Diese Sitte setzt sich auch in die Bronzezeit hinein fort. Die Aufzählung dieser Funde will ich mir ersparen. Es besteht nicht der geringste Anlaß, die Rötelbestattung aus Südrussland abzuleiten. Auch eine Ableitung von den bekannten Gräbern von Chamblandes (Westschweiz) kommt daher nicht in Frage. Man kann im Gegen-

teil letztenendes mitteldeutsch-schnurkeramische Einflüsse in den genannten schweizerischen Gräbern feststellen<sup>1)</sup>). Recht bedeutungsvoll ist auch die Tatsache, daß die mitteldeutschen Jungsteinzeitmenschen den roten Farbstoff in ihrer Heimat gewinnen konnten. Zwei Stellen seien genannt: östlicher Roteisenstein steht an am rechten Wipperufer zwischen Burgörner und Hettstedt<sup>2)</sup>; bei Tauschwitz in der Saalfelder Gegend findet man eine rotgefärbte Tonschicht und richtigen Rötel im Zechsteinkalk<sup>3)</sup>). Die Analyse des roten Farbstoffes von Dürrenberg weist darauf hin, daß das Material von der jetztgenannten oder einer ähnlichen Fundstelle geholt worden ist.

### III. Teil.

#### Die kulturelle Zugehörigkeit des Grabes.

Es ist logisch, daß unser Grab einer der aus Mitteldeutschland bekannten jungsteinzeitlichen Kulturen angehören muß, und zwar einer solchen, die die Rötelbestattung kennt. Wir müssen also diejenigen Kulturen ausschließen, denen diese Sitte fehlt<sup>4)</sup>. Wir kennen Rötelstücke als Grabbeigabe aus der Bandkeramik, der Schönsfelder Kultur und der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik. Die Bandkeramik Mitteldeutschlands hat nur ein Rötelgrab, ebenso die Schönsfelder Kultur; die Schnurkeramik hingegen weist bisher sieben Fälle in Mitteldeutschland vor! Diese Tatsache erregt den starken Verdacht, daß auch unser Grab schnurkeramisch ist. Wir erhalten schon fast Gewissheit, wenn wir feststellen, daß das beste, nächstliegende Gegenstück überhaupt das zur sächsisch-thüringischen Schnurkeramik gehörige Grab von Charlottenhöhe, Kr. Prenzlau, ist. Auch dort ist der ganze Grabinhalt von dem roten Farbstoff überzogen. Wir müssen nun auf Grund der übrigen Beigaben versuchen, ob weitere Gründe für die Zugehörigkeit zur Schnurkeramik oder Gegengründe vorhanden sind, die das Grab einer anderen Kultur Mitteldeutschlands zuweisen.

Die Beigabe von Flußmuscheln spricht stark dafür, daß das Grab als schnurkeramisch anzusehen ist. Wir kennen aus einer ganzen Reihe von schnurkeramischen Gräbern durchbohrte, undurchbohrte, verzierte, unverzierte Flußmuscheln und auch aus solchen hergestellte Gehänge aus

<sup>1)</sup> S. hierzu S. 77.

<sup>2)</sup> freiesleben, Geogr. Beitr. z. Kenntnis des Rupferschiefergebirges, IV, S. 125.

<sup>3)</sup> Mitt. v. Herrn Hüttdirektor Witter, Halle/Saale.

<sup>4)</sup> Das kann man wohl in dem verhältnismäßig gut erforschten Mitteldeutschland beruhigt tun.

Muschelscheibchen<sup>1)</sup>). Die Bandkeramik und die Rössener Kultur führen die Muschel und daraus gearbeiteten Schmuck als Grabbeilage ebenfalls. Meist handelt es sich da aber um die Spondylusmuschel. Im übrigen scheiden diese Kulturen aus der Betrachtung aus, da ihnen die Eberhauerplatten als Grabbeigabe in Mitteldeutschland unbekannt sind. Unsere Rössener Kultur kennt auch den Gebrauch des Rötelns im Grab nicht. Wir müssen die jetztgenannte aus diesen Gründen ausscheiden, obwohl der einzige Vergleichsfund für das Vorkommen der Schildkröte im Grab vielleicht zur Rössener Kultur zu stellen ist: auf dem Thüritzberg, Kr. Osterburg<sup>2)</sup>). Es sei darauf hingewiesen, daß das Vorkommen der Schildkröte in unseren Gebieten ebensowenig eine Fremderscheinung ist wie die Rötelbestattung. Wir kennen sie bereits aus der mittleren Steinzeit<sup>3)</sup>). Abgesehen von den Funden aus den Wohnhäusern der Tripoljekultur<sup>4)</sup> und aus den Siedlungen der Schweizer Pfahlbaukultur<sup>5)</sup> sind Schildkrötenpanzer in bronzezeitlichen Herdgruben aus der Merseburger Gegend entdeckt worden<sup>6)</sup>). Noch in jüngster Zeit ist die Schildkröte in der Elster, in Mecklenburg und in Brandenburg vorgekommen<sup>7)</sup>). Wir können also feststellen, daß das Verspeisen der Schildkröten eine durchaus einheimische Sitte ist und daß sich in dieser Hinsicht in der Schildkröte als Speisebeigabe im Grabe von Dürrenberg eine mittelsteinzeitliche Überlieferung äußert, genau so wie in der Rötelbestattung.

Diese alte Überlieferung steckt auch in der Fassung aus Hirschgeweih. In Svaerdborg<sup>8)</sup> sind mehrere durchbohrte Hirschhorneinfassungen gefunden worden. Ein gutes Gegenstück zu unserem Stück stammt von Maglemose<sup>9)</sup>. Ein ähnliches, wahrscheinlich als Fassung zu deutendes Stück ist aus Prezze, Kr. Dannenberg, bekannt geworden<sup>10)</sup>. Das beste Vergleichsstück ist der Hirschgeweihshaft von Kl. Machnow, Kr. Teltow<sup>11)</sup>. Innerhalb der jüngeren Steinzeit sind derartige Fas-

<sup>1)</sup> Wegen Raumangels wird auf eine Aufzählung der Funde verzichtet.

<sup>2)</sup> Paul L. B. Rupka, Stendaler Beiträge IV, S. 334 ff.

<sup>3)</sup> Rossinna, Mannus IX, S. 114.

<sup>4)</sup> M. Ebert, Südrussland im Altertum, 1921, S. 35.

<sup>5)</sup> Reinerth, Die jüngere Steinzeit d. Schweiz, S. 45.

<sup>6)</sup> P. Berger, Mannus, II. Erg.-Bd., 1911, S. 47 ff.

<sup>7)</sup> C. Friedel, Zeitschr. f. Ethnologie, 1873, S. 249. Meyers Konvers. Lex. 17, 1907, S. 793.

<sup>8)</sup> Friis Johansen, Mémoires de la Société Royale d. Ant. du Nord, 1914/19, S. 17 ff.

<sup>9)</sup> Sarauw, Marbiger 1903, S. 216, Fig. 16.

<sup>10)</sup> F. Krüger, Mannus XXV, S. 324.

<sup>11)</sup> Rossinna, Mannus I, 1909, S. 29, Tafel V, 4—5.

sungen bekannt aus der westischen Dolmenkultur<sup>1)</sup>; ähnliche Dinge kommen auch in der Pfahlbaukultur vor. Beide Gruppen scheiden hier aus der Betrachtung aus (s. S. 77). Ebenso scheiden, wie bereits bemerkt, die Bandkeramik und die Rössener Kultur aus. Auch die Walternienburg-Bernburger Gruppe kommt nicht in Frage, da dort der Rötel unbekannt ist. Die mitteldeutsche Schnurkeramik kennt die Bearbeitung des Hirschgeweihes, wie wir aus verschiedenen Grabfunden wissen, aber ein unmittelbares Gegenstück zu unserer Fassung habe ich bisher hier nicht gefunden. Bedeutsam ist jedoch, daß aus dem oderschnurkeramischen Gebiet das der Form nach beste, jungsteinzeitliche Gegenstück stammt. Es handelt sich um die aus einem Flachgrab ohne weitere Beigaben stammende Knochenfassung von Liege, Kr. Angermünde<sup>2)</sup>. Auf jeden Fall kann man sagen, daß die Hirschgeweihfassung in Dürrenberg eher für schnurkeramische Zusammenhänge des Grabes spricht als dagegen. Dasselbe gilt von den Knochenpfriemen, die in den Gräbern der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik oft gefunden werden.

Auch die im Grabe Dürrenberg gefundene Hacke spricht nicht gegen die Zugehörigkeit zur Schnurkeramik. Die Ansicht, die Hacke sei der Schnurkeramik völlig fremd, ist irrig. Zunächst ist festzustellen, daß die bekannten trapezförmigen „Beilchen“ der Schnurkeramik, deren Ränder oft leicht fazettiert sind, mindestens zum Teil ganz zweifellos als Haken anzusehen sind. Das lehrt ihre Form mit der etwas gewölbten Oberfläche und der von unten her angeschliffenen Schneide. Der Beweis ist leicht zu führen: In dem bekannten Grab von Stedten, Mansfelder Seekreis, ist ja die zu einem solchen „Beil“ gehörige Schäftung gefunden worden. Das „Beil“ war quergeschäftet<sup>3)</sup> und ist somit eine Hacke. Einige schnurkeramische Grabfunde mit Hacken seien genannt:

Cossweda, Kr. Zeitz. Stiftsforst „Sachsenberg“. Hügelgrab I.  
Drei größere und kleinere Haken.  
Auerbach a. a. O., S. 60.

Ebendorf. Hügelgrab 2. Eine Serpentinhacke.  
Auerbach a. a. O., S. 61.

Collis, Kr. Gera. Hügelgrab. Vier Skelette im Grabraum. „Es fanden sich im Grabe, einzelne Stücke aber auch außerhalb desselben“:  
u. a. sieben Flachhaken, ein Pflug.  
Auerbach a. a. O., S. 75.

<sup>1)</sup> H. Schumacher, 8. Bericht d. römisch-germ. Kommission, S. 75, Abb. II.

<sup>2)</sup> Schumann, a. a. O., S. 38, Abb. 22.

<sup>3)</sup> Jahresschrift I, S. 218—221, Tafel XXIII.

Schönnewerda, Kr. Querfurt. Eine kleine hochgewölbte Steinhacke.

Götz-Höfer-Schiesche, Die vor- u. frühgesch. Altertümer Thüringens, S. 84.

Seifartsdorf, Kr. Stadtdoda. „Eine sichtlich nachträglich umgeschliffene Steinhacke der Bandkeramik.“

Auerbach a. a. O., S. 171.

Liebstadt b. Weimar. Zwei kleine Steinbeile, von denen das eine nach Möller einen Übergang zum bandkeramischen Flachbeil zeigt.

A. Möller, Nachrichtenblatt f. Deutsche Vorzeit, 1934, Heft 11/12, S. 268.

Großlehna, Kr. Merseburg. Siedlung. Eine große Hacke.

Butschkow, Nachrichtenblatt f. Deutsche Vorzeit, 1934, Heft 5, S. 109/110.

Der in dem schnurkeramischen Depotfund von Groß-Lieberau, Kr. Dieburg den „Hacken“ der Bandkeramik ähnliche flache Keil<sup>1)</sup> zeigt die gleiche Form wie die Hacke aus unserem Grab von Dürrenberg. Im Juli 1935 ist durch die Landesanstalt in der Hallischen Heide an der „Himmelsleiter“ ein schnurkeramischer Grabhügel ausgegraben worden, in dessen Hauptgrabe außer 2 Bechern und 3 Pfeilspitzen (darunter eine schöne, in jungsteinzeitlicher Technik gearbeitete Stielspitze!) eine trapezförmige Hacke aus grau-grünem Kieselsteiner gefunden wurde. Im April 1936 fand sich bei Lützkewitz, Kr. Zeitz ein schnurkeramisches Grab mit 1 Amphore, 1 kleinen Becher, 1 Schleifstein, 1 langen, schmalen Gerät mit Fazetten an den Rändern, das entweder eine Hacke oder ein Beil darstellt, und einer unzweifelhaften Flachhacke mit fazettierten Rändern. Auf Grund der Hacke sind wir also nicht berechtigt, an einer Zugehörigkeit des Grabes von Dürrenberg zur Schnurkeramik zu zweifeln.

Auch in dem Gebrauch von Eberhauern zeigt sich eine alte mesolithische Tradition. In Maglemose hat man zahlreiche Werkzeuge aus Eberhauern gefunden<sup>2)</sup>. In der Jungsteinzeit tritt der Eberhauer als Werkzeug oder Schmuck häufig auf, und zwar in verschiedenen Kulturen. Im folgenden sollen diese Vorkommen aufgeführt, und gleichzeitig festgestellt werden, zu welcher Kultur unser Grab gehören kann.

#### Pfahlbaukultur der Schweiz:

Eckzähne zu Halsschmuck, Messern und Fischangeln verarbeitet, z. T. regelrechte Eberhauerplatten mit Durchbohrung an beiden Enden<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> R. Schumacher, Prähistorische Zeitschrift VI, 1914, S. 34. Bremer, Eberts Reallexikon VIII, Tafel 73.

<sup>2)</sup> Sarauw, a. a. O., S. 332 ff.

<sup>3)</sup> Olshausen, a. a. O., Reinerth, a. a. O., S. 34.

Da Pfahlbaukeramik in Mitteldeutschland nur ganz selten vorkommt und Gräber überhaupt noch nicht sicher festgestellt wurden, wird man wohl das Dürrenberger Grab, dessen wesentliche Beigaben ja alle aus anderen mitteldeutschen Jungsteinzeitkulturen bekannt sind, nicht der Pfahlbaukultur zuweisen. Man darf auch den Eberhauerschmuck nicht als einen Einfluß von den bekannten Rötelgräbern von Chamblanc b. Lausanne<sup>1)</sup> nach Mitteldeutschland ansehen. Reinerth a. a. O. zeigt, daß diese Gräber zweifellos endjungsteinzeitlich sind und höchstwahrscheinlich zur Schweizer „Mischkeramik“ gehören. In der Mischkeramik lebt die Überlieferung der Schnurkeramik, und somit ist eher anzunehmen, daß der Eberhauerschmuck dort umgekehrt als ein mitteldeutsch-schnurkeramischer Einfluß zu deuten ist. In der Schnurkeramik sind die Eberhauer häufig.

#### Glockenbecherkultur.

Durchbohrte Eberhauer kommen in Gräbern vor, aber in der mittel-europäischen Glockenbecherkultur wohl nicht sehr häufig<sup>2)</sup>. Bekannt ist das Grab von Strelitz b. Znaim, in dem zwei Bruchstücke großer Eberzähne gelegen haben<sup>3)</sup>. Über Eberhauerschmuck in Spanien s. H. et L. Siret, Les premier ages du métal dans le sudest de l'Espagne, 1887.

Da in mitteldeutschen Glockenbechergräbern weder Rötel, noch Eberhauer, noch Zacken gefunden sind, kann unser Grab dieser Kultur nicht zugerechnet werden.

#### Friedberger und Großgartacher Stil

kennen durchbohrte Eberzähne sowohl im Grab als auch in der Siedlung. Siehe O. Runkel, a. a. O., S. 43; R. Forrer, a. a. O.; Ad. Riff in 7. Bericht d. römisch-germanischen Kommission, 1912, S. 199.

Beide Kulturgruppen kommen für unser mitteldeutsches Grab natürlich nicht in Frage. Aber auch unsere Rössener Kultur muß ausgeschaltet werden, da sie weder Rötel noch Eberhauer im Grab kennt.

#### Die Jordansmühler Kultur

kennt gespaltene Eberhauer als Werkzeuge in der Siedlung von Jordansmühl, Kr. Nimptsch<sup>4)</sup> und im Grab 23 ebenda<sup>5)</sup> (zwei gespaltene Hauer). Seger sagt, daß in Jordansmühl die Sitte, Tierzähne und Mu-

<sup>1)</sup> Eberts Reallexikon II, Tafel 156.

<sup>2)</sup> Stampfuss, Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland, Rhein. Siedlungsgesch. II, S. 65.

<sup>3)</sup> J. Palliardi, Beitr. z. Kenntnis d. Glockenbecherkultur. Wiener Prähist. Zeitschr. VI, S. 41 ff.

<sup>4)</sup> Seger, Archiv f. Anthropologie V, 1906, S. 123.

<sup>5)</sup> Seger, a. a. O., S. 120, Tafel VII.

scheln als Halsschmuck zu tragen anscheinend unbekannt gewesen ist. Schon deshalb werden wir unser Grab nicht zu dieser Kultur rechnen. Ausschlaggebend ist aber, daß die Jordansmühler Kultur keine Rötelbestattungen geliefert hat.

#### Aus der Bandkeramik

sind durchbohrte Eberhauer oder Lamellen von solchen aus Gräbern von Worms und Nierstein bekannt<sup>1)</sup>). Zwei Eberhauer lagen im Grab von Schöningsburg, Kr. Pyritz<sup>2)</sup>.

Unser Grab kann der Bandkeramik aber nicht angehören, da in Mitteldeutschland bandkeramische Gräber mit Eberhauerschmuck nicht bekannt sind. Es sei noch darauf hingewiesen, daß auch in Lengyel gespaltene Eberhauer als Werkzeuge gedient haben.

#### Die schwedische Bootartkultur

hat drei Gräber mit durchbohrten Eberhauern geliefert. Die Hauer sind z. T. voll, z. T. gespalten. In einem Grabe lagen acht Stück. S. Forssander, a. a. O., Abb. II, Tafel XX und XXI. Diese Kultur kommt für unser Grab natürlich nicht in Frage.

#### Oderschnurkeramisch

ist vielleicht das Grab von Hohensaathen, Kr. Angermünde, in dem zwei Hauer gefunden sind<sup>3)</sup>). Unser Grab kann natürlich nicht zur Oderschnurkeramik gehören.

#### Die Megalithkeramik

kennt den Eberhauerschmuck im Grab und in der Siedlung. Durchbohrte volle Zähne und auch Platten sind gefunden worden. Benannt seien folgende Funde: Ganggrab, Kr. Karleby, Västergötland (Forssander a. a. O., S. 21 und Abb. 46). Ganggrab auf Fünen (Sophus Müller, Aarøger 1896, S. 366), Pfahlbau b. Wismar (Olshausen, a. a. O., S. 445). Gräber von Ostorf, Meckl. (Beltz, Archiv f. Anthropologie VII 1908, S. 270ff.). Siedlung von Nosswig, Kr. Glogau (Seger, Schlesiens Vorzeit VI. f. VII, 1911, S. 30). S. ferner S. Müller in Mémoires de la Société Royale d. Ant. du Nord, 1896—1901, S. 127 ff.

In Mitteldeutschland sind wirklich megalithkeramische Gräber mit Rötel, Eberhauern und Muscheln nicht bekannt, daher kann unser Grab

<sup>1)</sup> Roehl, Die Bandkeramik usw. Festschr. z. 34. allgem. Versammlung d. Deutschen Anthropol.-Gesellschaft Worms, 1903, S. 13, 21/22. Ders., Neue prähist. Funde, S. 45.

<sup>2)</sup> Seger, a. a. O., S. 141.

<sup>3)</sup> Schumann, a. a. O., S. 35.

nicht zur Megalithkeramik gestellt werden. Es ist auch unmöglich, es als zur Wallernienburg-Bernburger Kultur gehörig zu betrachten, da dort nur in einem Falle ein Schweinshauer<sup>1)</sup> und noch niemals Rötel im Grab entdeckt ist. Auch die Beigabe von Muscheln ist in dieser Gruppe sehr selten.

In der Kugelamphorenkultur sind Eberhauer im Grab nicht selten:

Langen-Eichstädt, Kr. Querfurt. Ein Hauer, durchbohrt. Lindenschmit, Altertümer heidn. Vorzeit II, Heft VIII, Tafel I, Fig. 9.

Barby, Kr. Calbe. Zwei Hauer, ein Bruchstück, eine Platte. Landesanstalt für Volksheitskunde, Halle.

Wollschow, Kr. Prenzlau. Reste von Hauern. Schumann, a. a. O., S. 58/59.

Rzeszyniec, Kr. Strelno. Ein Hauer, am Ende abgesägt. Wahle, Mannusbücherei 15, S. 193.

Beremijeny, Jabeszczyker Kr., Galizien. Zwei Hauer. Rohn u. Mehlis, Materialien I, S. 98 ff.

Lebehn, Kr. Radow. Ein Hauer, eine Platte. Göze, Zeitschr. f. Ethnol., 1900, S. 156.

Sonnendorf, Kr. Apolda. Stück einer Lamelle. Niklasson, Mannus XVI, S. 53—57.

Kalbsrieth, Kr. Apolda. Drei Platten, eine an beiden Enden durchbohrt.

Göze-Höfer-Zschiesche, S. 124.

Beckendorf, Kr. Oschersleben. Eine Hälfte von längsgespaltene m Hauer.

Mitt. aus d. Prov. Mus. d. Prov. Sachsen, I, 1894, S. 34 ff.

Wir können das Grab von Dürrenberg der Kugelamphorenkultur nicht zuweisen, da letztere in Deutschland den Rötel als Grabbeigabe nicht kennt. Ferner kommen Muscheln und Felsgesteinshäcken im Grab nicht vor.

So bleibt nun als letzte Kultur mit Eberhauerschmuck im Grab die Schnurkeramik übrig:

Tolkemit, Kr. Elbing. Siedlung. Ein Eckzahn vom Wildschwein mit Bearbeitungsspuren. Wahle, Mannusbücherei 15, S. 173.

---

<sup>1)</sup> Mittelhausen b. Allstedt, Kr. Apolda. Niklasson, Jahresschrift XIII, S. 108, 109.

Buchberg b. Ziegelroda, Kr. Querfurt. Zwei Eberzähne: Ein Stoßzahn, ein Weizzahn. Der erstere am scharfen Ende durchbohrt. Bruse, Deutsche Altertümer I, Heft 2, S. 23/24.

Heide bei Halle, Grabhügel III, Steinkiste II. Ein durchbohrter Eberzahn.

Landesanstalt für Volkskunde, Halle, Grabung Dr. Agde.

Ebendorf, Grabhügel II, Steinkiste I. Ein zerbrochener Eberzahn. Wie oben.

Buttelstedt, Kr. Apolda. Zwei Eberzähne mit Durchbohrungen. Göge, Verhandlungen d. Berliner Gesellschaft f. Anthropologie, 1900, S. (268).

Seroldishäusen, Kr. Langensalza. Grab I und II. Ein Eberzahn mit Bohrung an jedem Ende, ein Eberzahn mit Bohrung an Spitze. Sellmann, Jahresschrift III, S. 23 ff., Tafel I.

Drosa, Kr. Röthen. Drei volle Hauer, Spitze einmal durchbohrt. Bruchstücke eines vierten Hauers.

Mitteilung von Herrn Prof. Göge, Röthen.

Dorndorf, Kr. Querfurt. Drei Eberhauerplatten, jede an Spitze einmal, am breiten Ende zweimal durchbohrt.

Größler, Jahresschrift I, S. 95/96, Tafel XII.

Luckenau, Kr. Weissenfels. Zwei Bruchstücke von gespaltenen Hauern, davon eins mit Bohrung.

Landesanstalt für Volkskunde, Halle.

Bei Braunsdorf, Kr. Querfurt wurde von Niklasson auf dem Abraumgelände der Grube Vesta (Rheinland) ein Gräberfeld ausgegraben, das neben einem Glockenbechergrab, einem Alunjetitzergrab und mehreren bronzezeitlichen eine große Anzahl schnurkeramischer Gräber lieferte. Im Grab I lagen außer den wohl zu einer Amphore gehörigen Scherben sechs Eberhauerplatten, jede mehrfach durchbohrt. Grab IV lieferte drei Platten mit mehrfacher Bohrung und sechs Bruchstücke von solchen. Keramik war nur in zwei kleinen Scherben vertreten. Obwohl in beiden Gräbern keine eindeutig bestimmbarer Keramik vorhanden war, müssen sie doch unbedingt als schnurkeramisch angesehen werden. Den Beweis brachte Grab V, worin schnurkeramische Gefäße zusammen mit Bruchstücken von sechs Eberhauerplatten mit Bohrungen gefunden wurden. Grab XXIX enthielt einen Hauer. Landesanstalt für Volkskunde, Halle.

Es ergibt sich die Tatsache, daß eine so große Anzahl von Eberhauerplatten in einem Grab wie in Dürrenberg sonst nur in der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik vorkommt<sup>1)</sup>. Damit wird schon klar: Das

<sup>1)</sup> Abgesehen von Chamblandes und der schwedischen Bootartkultur.

Grab von Dürrenberg ist schnurkeramisch. Entscheidend ist aber, daß wir auf Grund der anderen Beigaben nicht imstande sind, die Schnurkeramik auszuschalten, wie wir das mit den anderen Kulturen tun müßten, sondern daß vielmehr die sächsisch-thüringische Schnurkeramik die einzige in Frage kommende Kultur ist, die alle zur Bestimmung wesentlichen Bei-gaben des Grabes von Dürrenberg kennt: Rötel, Hacke, Flußmuscheln, Eberhauerplatten, Knochenpfriemen. Auch die große Zahl von Tier-zähnen im Grab kommt in der Schnurkeramik vor (Rötelgrab von Char-lottenhöhe). Verfasser glaubt bewiesen zu haben, daß das Grab von Dürrenberg zur sächsisch-thüringischen Schnurkeramik gehört, und daß mittelsteinzeitliche Überlieferung darin fortlebt. Da es unmöglich ist, die sächsisch-thüringische Schnurkeramik von irgendeiner anderen jungstein-zeitlichen Kultur direkt abzuleiten und als deren Fortsetzung aufzufassen, sind wir gezwungen, an eine Entstehung aus der bodenständigen mittleren Steinzeit heraus zu glauben. Durch das Grab von Dürrenberg wird die Brücke geschlagen. Damit gewinnt es eine ungeheure Bedeutung für die Indogermanenfrage. Darüber handelt die demnächst erscheinende Arbeit des Verfassers im Mannus.



Schnurkeramische Funde.